

#ClimateStory über den Reisanbau im Mekongdelta

Das Mekongdelta ist eine fruchtbare Region ganz im Süden Vietnams. Auf dem Foto zu sehen ist Frau Phung Nguyen beim Pflanzen von jungen Reissetzlingen, eine Arbeit, die traditionell in Südostasien von Frauen ausgeführt wird. Zusätzlich sammeln andere Familienmitglieder kleinere Fische, Krabben und Muscheln in den Mangroven, die sie dann auf lokalen Märkten verkaufen. Von dem Erlös von Reis und Fisch kann sich Phungs zehnköpfige Familie bisher gut selbst versorgen.

Die fruchtbaren Schwemmlandböden des Deltas bescherten der Region bislang drei Reisernten jährlich, sodass die Bevölkerung Vietnams mit dem Reis und den Früchten, die im Delta geerntet wurden, selbst versorgt werden konnte. Vietnam nahm sogar lange Jahre den zweiten Platz weltweit als Reisexporteur ein. Doch dies verändert sich zunehmend durch die Klimakrise.

Bereits seit einigen Jahren ist auf manchen Flächen der Reisanbau nur noch eingeschränkt möglich, denn das Mekongdelta ist mit einer Vielzahl von Problemen konfrontiert, die der Reisqualität schaden und Folgen der Klimakrise sind. Dazu gehören unregelmäßige Niederschlagsmengen und damit verbundene lange Dürrephasen. Jahrzehntlang saugte der Boden des Mekongdeltas das Wasser während der Regenzeit wie ein Schwamm auf und setzte es in der Trockenzeit wieder frei. Dazu sind regelmäßige Regenmengen erforderlich, welche in den letzten Jahren zunehmend unberechenbar geworden sind. Perioden mit extremem Niederschlag wechseln sich mit langen Trockenphasen ab. Oft müssen Bauern und Bäuerinnen für die Bewässerung von Reisfeldern und Obstplantagen auf das Grundwasser zurückgreifen. Der ohnehin niedrigere Grundwasserspiegel sinkt dadurch weiter ab. In den vergangenen 25 Jahren hat sich der Grundwasserspiegel in weiten Teilen des Mekongdeltas um mehr als fünf Meter gesenkt. Die Folge ist, dass Meerwasser ins Grundwasser gelangt und dadurch die ehemals fruchtbaren Böden zunehmend versalzen. Über das weit verzweigte System aus Gräben und Kanälen dringt Meerwasser von der Küste aus immer tiefer ins Landesinnere vor und erhöht den Salzgehalt des Wassers, das über die Reisfelder fließt und die Ernten verdirbt. Die Existenz von Millionen Reis- und Obstbäuer*innen in der ganzen Region sowie die Versorgung der Bevölkerung Vietnams wird dadurch bedroht. Zusätzlich schränkt die Versalzung die Möglichkeiten zur Eigenversorgung der Menschen mit Gemüse ein.

Das Menschenrecht auf angemessene Nahrung und Versorgung mit sauberem Trinkwasser ist besonders in der Deltaregion dann nicht mehr gewährleistet. Die Bewohner des Mekongdeltas verlieren dadurch ihre Existenzgrundlagen und müssen in andere Regionen umsiedeln.

Durch die übermäßige Entnahme von Grundwasser sinkt außerdem der weiche, dünne Boden immer weiter ab. Die Bodenabsenkung wird noch durch die Zunahme der Infrastruktur und von Gebäuden in dieser Region verstärkt, mit der Folge, dass sich die Überschwemmungsgefahr für das flache Flussdelta drastisch vergrößert. Die Bodenabsenkung lässt den ohnehin steigenden Meeresspiegel noch schneller ansteigen. Da das Delta nur ein bis zwei Meter über dem Meeresspiegel liegt, ist es, als wenn das Delta langsam im Meer versinkt. Mit den Mangrovenwäldern sind in den vergangenen

Jahrzehnten durch Erosion und Abholzung nicht nur wichtige Ökosysteme, sondern auch natürliche Schutzschilde gegen die zunehmend extremen Wetterereignisse verschwunden. Gleichzeitig erleichtert die Absenkung des Bodens das Eindringen des Salzwassers in das Landesinnere zusätzlich.

Im Mekongdelta ist deshalb bereits ein Viertel der Menschen von Armut betroffen, während es im restlichen Vietnam 2,25% sind. Immer mehr Menschen sind gezwungen, das Mekong-Delta zu verlassen, weil sie auf ihren Böden nichts mehr anbauen können oder ihre Häuser überflutet wurden. 14,5 % nennen explizit den Klimawandel als Grund für den Wegzug. Es ist anzunehmen, dass dieser Prozentsatz in den kommenden Jahren ansteigen wird. Bei einem Anstieg des Meeresspiegels von einem Meter - was bereits 2050 eintreten könnte - gehen 38% des Mekong-Deltas verloren. Fünf Millionen Menschen müssten ihre Heimat verlassen.